



E K U P H O L E N I

Mental Health & Trauma Centre

SOPHIATOWN

COMMUNITY PSYCHOLOGICAL SERVICES

Rundbrief Nr. 23 vom Juni 2016

Liebe Freundinnen und Freunde von Ekupholeni,
liebe Freundinnen und Freunde von Sophiatown CPS,
liebe Ökumene-Interessierte,

EKUPHOLENI beteiligt sich jedes Jahr an einer **Initiative betroffener BürgerInnen** in Südafrika, die „**16 Tage ohne Gewalt gegen Frauen und Kinder**“. Im November 2015 richtete sich die Ekupholeni-Kampagne gegen häusliche Gewalt an die Männer und Frauen der nahe gelegenen informellen Siedlung Mandela. Eine Umfrage hatte ergeben, dass häusliche Gewalt dort sehr verbreitet ist. Jede befragte Person hatte im vergangenen Jahr Gewalt erfahren. In einer sehr emotionalen Zeremonie mit Kerzen wurde der drei Frauen aus der Tsogang Basadi Group (Wacht auf-Frauen-Gruppe) gedacht, die von ihren Partnern ermordet wurden. Die anderen wurden gebeten, an Frauen in ihrem Umfeld zu denken, die starben oder unter der Gewalt ihrer Partner leiden.

Mit Ekupholeni verbundene Organisationen, Anklagebehörde und Gesundheitsministerium informierten die 74 teilnehmenden Frauen und Männer. Diese lernten etwas über die verschiedenen Arten von Missbrauch (physisch, emotional, sexuell und ökonomisch), außerdem darüber, wie sie dies anzeigen können und wie das Justizsystem arbeitet. Frühere Mitglieder der Tsogang Basadi Group berichteten über ihre Leiden, aber auch ihre Erfolge: Ihre Fähigkeit, eine zerstörerische Beziehung zu verlassen, finanzielle Unabhängigkeit zu erreichen und wieder gesund zu werden.



In der 2. Jahreshälfte 2015 wurden 60 Haushaltsvorstände der **Young Caretakers (Junge Menschen**, die sich **ohne Eltern** um ihre **jüngeren Geschwister** kümmern) betreut. Sie wurden einmal im Monat zu einem Treffen eingeladen. Im Juli war die Beziehung zwischen den Geschwistern Thema. Immer wieder Stress und Streit gibt es über Fragen der Verantwortung für die Hausarbeiten wie Kochen und Putzen, die Tätigkeiten, die normalerweise die Mutter machte, bevor sie starb. Die Jugendlichen tauschten sich aus, wie Streit zu vermeiden sei: Hören auf die/den anderen, erst einmal ruhig werden, die/den anderen respektieren, sich erinnern, dass sie außer ihren Geschwistern niemanden mehr haben.

Im August wurde ein **Familihtag für die Young Caretakers und ihre Geschwister** veranstaltet, der das Thema „**Beziehungen unter den Geschwistern und Kommunikationsstrategien**“ aufgriff. Alle sollten sich überlegen, wie Erwachsene mit Erwachsenen, Erwachsene mit Kindern, Kinder mit Erwachsenen und Kinder mit Kindern sprechen. Nun sollten sie darüber nachdenken, wie sie miteinander reden. Die meisten sagten, ihre älteren Geschwister würden wie Erwachsene zu einem Kind mit ihnen sprechen, sie kommandieren und ermahnen. Die Gruppe übte dann, wie Erwachsene mit Erwachsenen zu reden. An diesem Tag spielten sie auch und hatten viel Spaß miteinander.

Auf dem **3tägigen therapeutischen Camp** im Herbst nahmen 51 **Young Caretakers** teil. Sie verlangten gegenseitige Verschwiegenheit, was ihre Lebensgeschichten angeht. Dann sollten sie etwas über die besten zwei Tage ihres Lebens aufschreiben, später über die beiden schlimmsten. Die BeraterInnen baten sie, ihre traumatischen Erinnerungen, aber auch ihre eigenen Bewältigungsstrategien zu reflektieren. 46 von ihnen weinten, als sie ihre Erinnerungen den anderen erzählten. 3 sagten, sie hätten noch nie einen besten oder wenigstens guten Tag erlebt. Sie fühlten, dass „das Leben eine dunkle und einsame Straße ist. Gott hat sich nie an mich erinnert, nicht einmal für einen Tag in meinem Leben.“ 4 Gruppenmitglieder hatten noch niemals zuvor ihre Geschichte erzählt. 6 erklärten, je öfter sie ihr Trauma mit anderen teilten, desto leichter fiel es ihnen und sie würden nicht mehr so emotional dabei. Die Jugendlichen umarmten sich und sprachen sich gegenseitig ihr Beileid aus. Die BeraterInnen erinnerten sie, dass der Schmerz, den sie fühlen, Liebe genannt wird. „Wir sollten dieses Gefühl nicht hassen, weil es die letzte Verbindung zu den geliebten Verstorbenen ist. Dieses Gefühl und die besonderen Erinnerungen teilen wir miteinander.“ Am Abend waren alle erschöpft, doch als die BeraterInnen ein Lagerfeuer machten, sang, spielte und erzählte die ganze Gruppe bis spät in die Nacht ums Feuer.

Am nächsten Morgen wurden sie gebeten, sich ihre Identitäten in 20 Jahren vorzustellen. Alle jungen Leute präsentierten positive Selbstbilder, erfolgreich, gebildet, reich, gute ErnährerInnen ihrer Familie und liebende Eltern. Die meisten waren in der Lage zu erkennen, dass ihre zukünftigen Selbstbilder ihr derzeitiges Verhalten missbilligen würden. Viele Zukunfts-Identitäten fragten die jetzigen, wie sie ihre Herausforderungen bewältigen würden. Darauf antworteten die meisten, mit harter Arbeit und dem Glauben, dass Gott ihnen keine Herausforderung schicke, die sie nicht bewältigen könnten. Nach der Sitzung gaben sie zu, dass sie dazu neigen, nur über heute und morgen nachzudenken - kein Wunder bei kindergeführten Haushalten, die sich täglich neu um Essen und Unterkunft für sich und ihre jüngeren Geschwister sorgen müssen.

Im **Kick Start Project** werden junge Erwachsene unterstützt, erfolgreich eine weiterführende Schule zu besuchen, berufliche Fähigkeiten zu erwerben bzw. zu arbeiten. Es wird von Ekupholeni darauf geachtet, dass die Teilnehmenden emotional stabil genug sind, die Herausforderungen zu meistern. Sie werden mit monatlichen Workshops begleitet. Alle haben einen persönlichen Bildungsplan, der ihnen in schwierigen Phasen hilft, die Etappenziele zu erreichen. Ekupholeni bemüht sich, die Familien zur Unterstützung ihrer Kinder zu bewegen, weil davon ganz wesentlich der Erfolg oder Misserfolg der Bildung abhängt. Wo keine oder nur wenig familiäre Unterstützung da ist, bemühen sich die BeraterInnen, diese Jugendlichen zu begleiten. Dies gilt auch, wenn jemand z.B. wegen eines Todesfalls in der Familie oder einer Schwangerschaft Studium oder Arbeit aufgeben will. Wenn nötig, wird jemand auch an eine therapeutische Gruppe überwiesen.



Im 2. Halbjahr 2015 wurden 208 Jugendliche betreut. Davon studierten 72 an Trainingsinstitutionen, Colleges und Universitäten. Viele erhalten von Ekupholeni finanzielle Unterstützung durch Zahlung von Einschreib- und Kursgebühren sowie Hilfe bei der Suche nach Stipendien.

Ekupholeni sucht zur Zeit noch **eine/n geschäftsführenden Direktor/in** sowie **eine/n klinische/n Direktor/in**, die die **Nachfolge von Antje Manfroni** antreten sollen. Frau Manfroni hat im Februar eine Tochter geboren und wird Ekupholeni verlassen.

Im **Sophiatown East-Programm „Children and Families on the move“ („Kinder und Familien unterwegs“)** bei **SOPHIATOWN CPS** begannen 2015 zwei neue **Umoja-Gruppen**. Ich berichte darüber auch deshalb, weil sich für uns in Deutschland ein interessanter Blickwinkel auf die Flüchtlingssituation bei uns im letzten Jahr auftut. **Umoja 1** startete im Februar mit 33 Flüchtlingsfrauen. Viele blieben bald weg, weil sie sich materielle Unterstützung erhofft oder eine Teilzeitarbeit gefunden hatten. 13, bis auf eine alle aus der Demokratischen Republik Kongo, nahmen an den wöchentlichen Treffen sehr regelmäßig teil. Für die Direktorin **Johanna Kistner** und ihre Mitarbeiterin Paulin Chikomb waren die Gruppensitzungen schwierige und tiefgreifende Lernerfahrungen. In früheren Gruppen waren einige Themen mehr unterschwellig vorhanden, die jetzt den Gruppenprozess aus verschiedenen Gründen sehr viel aggressiver dominierten. Im April 2015 gab es erneut fremdenfeindliche Gewalttaten in Südafrika, die bei den Frauen aufgrund früherer Gewalterfahrungen überwältigende traumatische Reaktionen auslösten. Bei einigen kam es regelrecht zu Verfolgungswahn. Auch haben die Bilder von den vielen Flüchtlingen, die nach Europa kamen, die die Frauen im Fernsehen und in den sozialen Medien gesehen haben, eine (aus Sicht von Sophiatown) ziemlich paradoxe Antwort hervorgerufen. Da ist wenig Empathie mit den Flüchtlingen (Johanna Kistner fragt, ob es daran liegt, dass sie weiß sind.), aber viel Neid, dass sie in reichere Länder fliehen können, gekoppelt mit ausufernden Geschichten von Verfolgung in Südafrika in der aussichtslosen, aber beständigen Hoffnung auf eine eigene Übersiedelung in die USA, nach Kanada oder Deutschland. Das Resultat ist ein falsches Selbstbild, das allen Anstrengungen widersteht, durch Therapie oder Beratung das „echte“ authentische Selbstbild zu finden.



Andere Faktoren, die zu den Schwierigkeiten beitragen, die die Beraterinnen in dieser Gruppe erlebten, ist die extreme Armut und das völlige Fehlen von Institutionen, die humanitäre Unterstützung anbieten. Die Frauen haben sehr offen die Erwartung ausgesprochen, als Gegenleistung für die Teilnahme an die Sitzungen mit Essenspaketen, Unterstützung bei der Mietzahlung und ähnlichem belohnt zu werden. Schließlich ist da auch die traurige Realität, dass die Frauen aus verschiedenen sozialen Schichten im Kongo und unterschiedlichen politischen Lagern kommen. Einige sind in Familien aufgewachsen, die vom Mobutu-Regime profitiert haben, während andere Opfer des Regimes sind. In Südafrika macht sie die Armut alle gleich. Die Frauen, die aus dem Osten Kongos stammen und nicht wieder zurück können, verdammen vehement die Versuche der Frauen aus Kinshasa oder Lubumbashi, zu ihren Familien zurück zu kehren. So gibt es eine Dynamik, dass sich die, die unter der Repression des Regimes gelitten haben, an denen zu rächen versuchen, die vom Regime profitiert haben.

Nach einiger Zeit konnten bei einigen in der Gruppe diese Denkmuster durchbrochen werden. Johanna Kistner hofft, dass sie und ihre Mitarbeiterin in der Lage sein werden, diese Entwicklung zu unterstützen und hin zu tieferen Einsichten und Quellen von Solidarität zu entwickeln. In einer Sitzung wurde die „Leerer-Stuhl-Technik“ angewandt, um die Frauen zu ermutigen, ihre Wut auf alle Dienstleister, einschließlich Sophiatown CPS, auszudrücken. Als eine Frau ihren Ärger darüber zum Ausdruck brachte, dass Sophiatown ihr weder mit Essen noch mit Unterkunft geholfen habe, blieb der Stuhl, der die Beraterin von Sophiatown symbolisierte, überraschenderweise nicht leer. Eine andere Frau übernahm die Rolle der Beraterin und stellte den Nutzen der Beratung heraus. Die erste Frau wurde schließlich gefragt, warum sie weiter in die Gruppe komme, obwohl

sie doch die benötigte materielle Hilfe nicht erhalte. Nach einer langen nervösen Pause kam dann die Antwort, weil sie etwas bei Sophiatown CPS erhalte. Die anderen Frauen, die die Szene bis dahin beobachtet hatten, ergänzten nun, sie erhielten etwas, nämlich Unterstützung, einen sicheren Ort, Aufrichtigkeit, Zusammensein und Zugehörigkeit. Es ist dieses „Etwas“, mit dem die Beraterinnen nun weiter mit der Gruppe arbeiten können.

Zur **Umoja 2-Gruppe** in Form von monatlichen Workshops wurden alle Frauen eingeladen, die die vorherige Umoja 1-Gruppe besucht hatten. Die Gruppe bietet den 20 bis 30 teilnehmenden Frauen einen Raum, sich wieder miteinander sowie mit dem Team zu vernetzen und Fragen zu Gender und Sexualhygiene zu besprechen. Die externe erfahrene Sozialarbeiterin und Genderspezialistin Dr. Amelia Kleijn leitete zusammen mit Paulin Chikomb die Gruppe.

Viele der von den Frauen vorgebrachten Fragestellungen waren schon früher Thema. Die Frauen waren stark betroffen von den erneuten fremdenfeindlichen Angriffen im Frühjahr 2015, die alte Traumaerfahrungen wachriefen. Die Beraterinnen versuchten mit Phantasien eines „gelobten Landes anderswo“ zu arbeiten, indem sie Videos vom Leiden der Flüchtlinge und Migranten in Europa und im Mittleren Osten zeigten. Aber das verstärkte nur die Idee, dass Flüchtlinge in anderen Ländern sehr viel besser gestellt sind. Es scheint sehr schwierig zu sein, durch kognitive Techniken die Denkweise von Menschen zu ändern, deren Wahrnehmung ihres persönlichen Leidens so tief in ihre Persönlichkeitsstruktur eingebunden ist, dass die Wahrnehmung des Standpunkts oder des Leidens einer anderen Person fast unmöglich ist.



Ein Gespräch darüber, wie man mit dem Betragen seiner Kinder umgeht, und die Vorschläge der Beraterinnen zu nicht gewalttätigen Methoden der Bestrafung ergab wenig Resonanz.

Bei Fragen zu Gender und rund um Schwangerschaft und Geburt gab es jedoch bei den Frauen mehr Offenheit und manche lebendige Debatte. Die Frauen waren erpicht darauf, mehr über Frauenrechte in Südafrika zu erfahren und diese Rechte für sich in Anspruch zu nehmen, besonders in der Form von Schutzanordnungen. Die Tatsache, dass Vergewaltigung in der Ehe in Südafrika strafbar ist, wurde lebhaft diskutiert in Bezug auf kulturelle Überzeugungen. Es scheint, dass die Frauen auf dieser Ebene Ideen und Praktiken akzeptieren können, die ihnen etwas Schutz bieten können vor Misshandlungen und Gewalt durch ihre Sexualpartner.

Dieser Rundbrief ist auch auf der Homepage der Evangelischen Kirchengemeinde Maifeld nachzulesen unter <http://evangelisch-im-maifeld.de/index.php/ekupholeni>.
Homepage Ekupholeni: <http://www.ekupholenicentre.org>
Homepage Sophiatwon CPS: <http://www.sophiatowncounselling.co.za>

Dieser Rundbrief ist auch auf der Homepage der Evangelischen Kirchengemeinde Maifeld nachzulesen unter <http://evangelisch-im-maifeld.de/index.php/ekupholeni>.

Homepage Ekupholeni: <http://www.ekupholenicentre.org>

Homepage Sophiatwon CPS: <http://www.sophiatowncounselling.co.za>

Bitte überweisen Sie Spenden an:

Evangelischer Kirchenkreis Koblenz Stichwort „Ekupholeni“ oder „Sophiatown“

Sparkasse Koblenz IBAN DE33 5705 0120 0000 0140 43 BIC MALADE51KOB

Bitte unbedingt ein Stichwort angeben, da sonst eine Zuordnung der Spende nicht erfolgen kann. Für eine Spendenbescheinigung bitte ich – besonders bei erstmaligen Spenden – um eine kurze Nachricht mit Ihrer vollständigen Anschrift an meine unten angegebene Adresse.

Vielen Dank!

V.i.S.d.P.: Annegret Klasen

Koordinatorin des deutschen Unterstützerkreises für Ekupholeni und Sophiatown CPS
Am Wallgraben 18 - 56751 Polch - Mail annegret@unitedklasens.de - Tel. 02654 - 1098